



# Europäische Totentanz-Vereinigung

Mitteilungen 4/05

Hut ab

19 Personen aus 11 Kantonen waren am 15. Juni in Oberägeri beisammen, um allerhand Wissenswertes, Erbauliches und auch Fröhliches zu erfahren. Der sonderbare "Spiegel der Vernunft" im alten Beinhaus St. Michael dürfte ihnen jetzt, dank den klaren Erklärungen von Regula Odermatt-Bürgi, nicht mehr so fremd sein. Und auch die kurzen Geschichten von Hedwig Trinkler, welche uns die Autorin im Café Lido zu kosten gab, werden leise nachwirken. Ihnen beiden nochmals herzlichen Dank.

Jetzt liegt auch das vollständige Programm des Kongresses in Gent (Belgien) vom 21.-25. September vor. Mit allen Angaben zu den Referenten (Damen + Herren) aus neun europäischen Ländern und den USA. Sie sprechen meist Französisch, aber auch Deutsch, Englisch und Italienisch. Auch ihre Themen sind darauf vermerkt sowie die geführten Besichtigungen in der Stadt und in Brüssel. Ich schicke es allen gerne zu, die sich dafür interessieren, zusammen mit einem Anmeldeschein und den darauf vermerkten bescheidenen Teilnahme-Gebühren. Tel. 041 711 24 72

In Chur tut sich was. Für den ausserordentlich reichen Domschatz ist jetzt ein neuer Standort gefunden worden. Und dieser soll so gross sein, dass darin auch die berühmten Todesbilder von 1543 genügend Platz haben werden. Wir dürfen also gespannt sein. Mehr darüber auf einem der folgenden Blätter.

## HERAUSGEPICKT

### Polizei verfolgt ein Skelett

In Deutschland hat die Polizei einen «Geisterfahrer» der besonderen Art gestoppt. Zivilfahnder verfolgten einen Wagen, an dessen Steuer sie ein Skelett erkannt hatten. Bei der Kontrolle stellte sich heraus, dass das Auto von einem jungen Mann gelenkt wurde, der neben dem Skelett sass. Es sei ein rechtsgesteuertes Fahrzeug gewesen, teilte die Polizei gestern in Straubing in Bayern mit. Der 24-jährige Fahrer erklärte den verdutzten Beamten, es sei «cool», mit so einem Beifahrer unterwegs zu sein. Das Plastikskelett war ordnungsgemäss angeschnallt. Der Mann durfte weiterfahren. sda

Und weil uns jetzt der Sommer so richtig eingeholt hat, liegt dieser Sendung auch eine Sonnenuhr aus dem Tessin bei. Magdalena Scherrer, einziges Mitglied aus dem Südkanton, macht uns damit auf ein Kleinod aufmerksam.

Die Lektüre über eine mögliche Rückkehr der Pest sowie das Gedicht von Friedrich Schiller zum baldigen Abschluss seines Gedenkjahres, ist hingegen eher für kühlere Tag gedacht. Den Bericht aus dem "Bund" verdanken wir Walter Matti in Bern.

Liebe Grüsse

5. Juli 05

Austria	Siegmond Kogler, Kalvarienweg 6, A-9363 Metnitz
Deutschland	Dr. Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf
France	Dr. Bertrand Utzinger, 1, rue Saint-Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestr. 1, NL-1161 XR Zwanenbrug
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug

# Le piccole cose di Villa Negroni

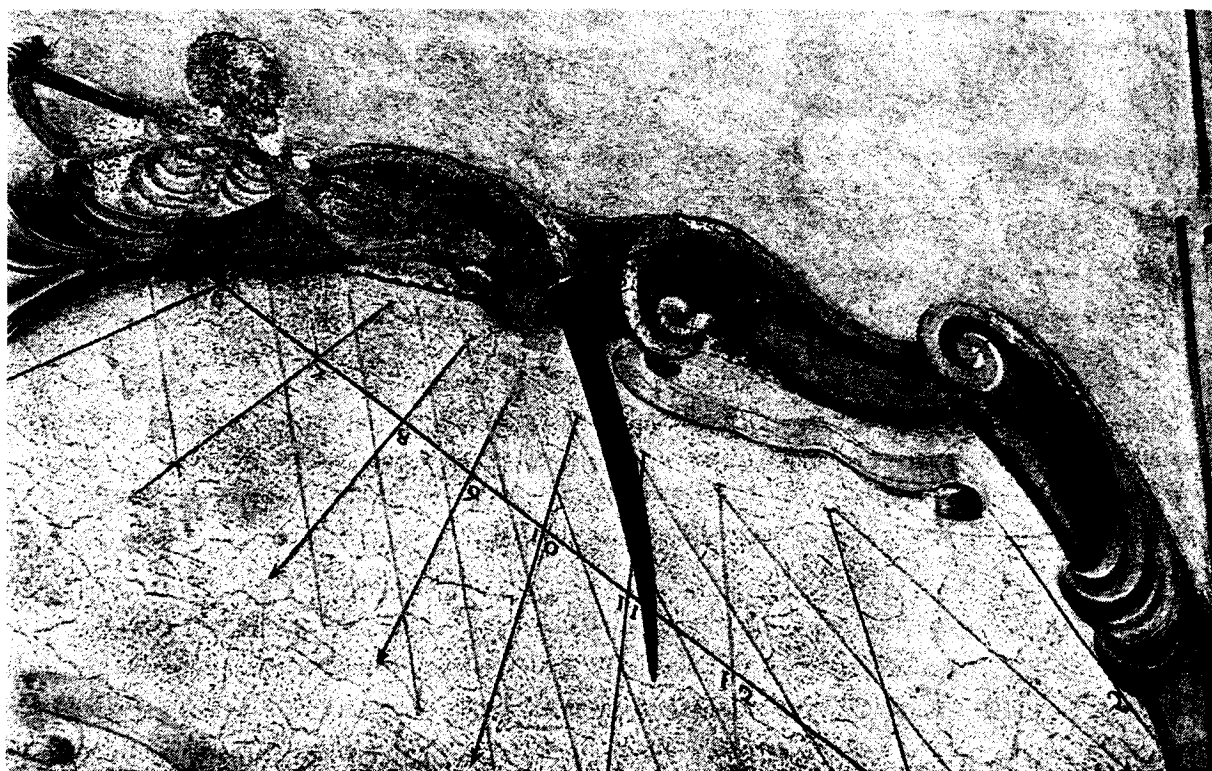
Si pensava potesse dormire sogni tranquilli, senza problemi esistenziali, ma a quanto pare non è così. Stiamo parlando di Villa Negroni, a Vezia.

Infatti, l'opinione pubblica, e *Il nostro Paese* ne fa giustamente eco, si sta preoccupando di certi progetti collegati ad Alptransit al PTL, che potrebbero compromettere la bellezza del vasto parco.

Ma mentre aspettiamo l'evolversi della situazione, diamo un'occhiata all'oggetto. Forse, passando sulla strada cantonale non la si nota più di quel tanto, protetta da una cortina di verde. Ma si tratta senza dubbio di una delle più belle ville signorili ticinesi: metciamola pure a confronto con villa Turconi a Loverciano, con Villa Ciani a Lugano.

Il primo nucleo è costruito verso la fine del Seicento da Carlo Morosini (e si chiamerà appunto Villa Morosini), e in seguito subisce parecchie trasformazioni. Questa casa di campagna elegante è

valorizzazione dell'edificio. L'impianto generale forma un armonioso e simmetrico complesso, in cui il rapporto dell'abitazione con le sue facciate e le sue strutture verso l'ampiezza del parco studiato con una semplicità ricca ma esemplare, permette una convivenza volutamente pianificata. Tutta la proprietà viene acquistata nel 1976 dal Comune di Lugano per 4,8 milioni di franchi (un vero affare!) e vi si trasferiscono diversi istituti. Prima la Scuola Americana, poi la scuola di musica e la scuola professionale d'abbigliamento. Finalmente, nel 1990, su richiesta dell'Associazione Bancaria Ticinese, vi viene ospitato il Centro di Studi Bancari. È anche l'occasione per metter mano ad un restauro, soprattutto all'interno, delicato, che non deturpa per niente la simpatica patina che gli anni hanno lasciato sugli intonaci e sui muri esterni della palazzina.



luogo d'incontro mondano. Vi sono ospitati e ricevuti numerosi politici, intellettuali e artisti. Tanto per curiosità possiamo citare Giuseppe Garibaldi, Arrigo Boito, Giuseppe Verdi, il pittore Hayez e diversi poeti tra cui Fogazzaro. Ampliata ulteriormente, nel 1910 diventa proprietà del conte C. A. Negroni di Milano che la ristruttura e edifica le stalle, la cappella e la arricchisce con il giardino all'italiana. È anche ornata con buon gusto da statue, fioriere, cancelli e lavori in ferro battuto.

Ma certamente in questa bella residenza signorile essenziale è l'integrazione tra architettura e natura. Il giardino ha un carattere fondamentale nella

Ma Villa Negroni, che l'occhio vede un po' troppo distrattamente, è arricchita da tanti piccoli particolari (ripresi quando era ancora chiusa e silente e oggi ben valorizzati) che bisogna andare a cercare e che vogliamo proporre a complemento di questo testo.

## Bibliografia

Alice Moretti, *Villa Negroni*, quaderno di ricerca edito dal Centro Studi Bancari, Vezia

GEDICHTE BIS 1788

*Die Pest*

Eine Phantasie

Gräßlich preisen Gottes Kraft  
Pestilenzen, würgende Seuchen,  
Die mit der grausen Brüderschaft  
Durchs öde Tal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,  
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,  
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,  
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette –  
Giftger Nebel wallt um ausgestorbne Städte,  
Menschen – hager – hohl und bleich –  
Wimmeln in das finstre Reich.

Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,  
Häuft sich Schätze in gestopften Gräften –  
Pestilenz sein Jubelfest.  
Leichenschweigen – Kirchhofstille  
Wechseln mit dem Lustgebrülle,  
Schröcklich preiset Gott die Pest.

# Ein Platz für die sakrale Pracht

Für den Churer Domschatz ist ein fixer Standort gefunden worden

Der Churer Domschatz soll - zusammen mit den Churer Totenbildern - in ein eigenes Museum einquartiert werden. Dieses wird gleich neben der Kathedrale in Chur eingerichtet. Der genaue Einzugsstermin steht aber noch nicht fest.

• VON RAHEL SCHNEPPAT

Das Erdgeschoss der bischöflichen Verwaltung in Chur, also die Adresse Hof 15, wird dereinst von Objekten geziert werden, die 1500 Jahre kirchlicher Kunstgeschichte repräsentieren: Das Gebäude unmittelbar neben der Kathedrale soll künftig den Churer Domschatz beherbergen. Zudem sollen die berühmten Totenbilder - besser bekannt unter dem nicht ganz korrekten Namen «Churer Totentanz» - an derselben Adresse zu bewundern sein. Gestern wurde das Vorhaben von Domkustos Christoph Casetti sowie den Mitarbeitern der zuständigen Arbeitsgemeinschaft, Anna Barbara Müller-Fulda, Armon Fontana und Luciano Fasciati, den Medien präsentiert.

Als künftiges Dommuseum - die Arbeitsgemeinschaft spricht von einem «Museum mit Geschichte und einer Ausstellung mit Zukunft» - sei die bischöfliche Verwaltung nicht nur deshalb geeignet, weil das Gebäude in unmittelbarer Nähe der Kathedrale gele-

gen sei, wie Casetti ausführte. So könne der Domschatz zumindest in der Nähe des Ortes positioniert werden, wo er eigentlich hingehöre - in den Dom nämlich. Ein weiterer Pluspunkt dieses Standortes sei, dass er auf der Route der Stadtführungen von Chur Tourismus liege.

## Behindertengerecht konzipiert

In zwei historischen Gewölberräumen des Gebäudes sollen die wichtigsten und schönsten Objekte des Domschatzes ausgestellt werden, und zwar behindertengerecht und besucherfreundlich, wie gestern betont wurde. Dass dabei die Gestaltung des künftigen Dommuseums in «methodisch-didaktischer Hinsicht einwandfrei» sein müsse, sei ebenso selbstverständlich, wie die «Berücksichtigung der betrieblichen, konservatorischen und sicherheitstechnischen Aspekte», führte Fontana aus. Dem Besucher solle ermöglicht werden, den Exponaten «ohne Ablenkung zu begegnen».

So soll die Gestaltung der künftigen Ausstellungsräume den einzelnen Exponaten genügend Platz bieten, um zu wirken - anders als es derzeit der Fall ist: Seit Ende des Jahres 2003 genießt ein Teil des Domschatzes, etwa 75 Exponate, im Rätischen Museum Gastrecht, auf relativ kleinem Raum allerdings. Der Rest der sakralen Pracht befindet sich seit 2003 im Kulturgüter-schutzraum des Kantons Graubünden

in Haldenstein. Die Totenbilder liegen übrigens derzeit ebenfalls in einem Kulturgüterschutzraum verstaubt. Sie waren der Öffentlichkeit seit 1975 nicht mehr zugänglich.

## Der Wissenschaft zugänglich

Auch für diejenigen Objekte, die nicht in der Ausstellung aufgenommen werden sollen oder die unter Umständen wieder in kirchlichen Gebrauch kommen könnten, ist Platz gefunden worden. Im Untergeschoss der bischöflichen Verwaltung ist ein Schaulager geplant. Dort sollen die einzelnen Objekte in Vitrinenschränken verwahrt werden. Zwar werden diese Räumlichkeiten nicht öffentlich zugänglich, die darin untergebrachten Objekte aber für wissenschaftliche Zwecke nutzbar sein.

Das Konzept für das Vorhaben wird derzeit ausgearbeitet und soll Ende Juni dieses Jahres vorliegen. Wann genau der Domschatz und die Totenbilder Einzug in ihr neues Domizil halten werden, ist indessen noch nicht klar. Der ursprünglich geplante Termin im Jahr 2007 kann laut Casetti kaum eingehalten werden, da zumindest Teile des Domschatzes noch restauriert werden müssen. Auch die Totenbilder werden nochmals genau untersucht und möglicherweise teils restauriert, bevor sie als Exponate dienen können.

DONNERSTAG, 26. MAI 2005

Die Südschweiz

# Der Schwarze Tod meldet sich zurück

*Während mehr als drei  
Jahrhunderten wütete  
in Europa die Pest.  
Auslöser war nicht –  
wie bislang angenommen –  
sondern laut zwei eng-  
lischen Forschern ein  
unbekanntes Virus.  
Und das bedeutet: Die  
Seuche könnte wieder  
weltweit auftreten.*

URS FITZE

**A**nfang August 1665 klopft der Schneider George Viccars an die Tür des Hauses von Mary Cooper in Lyam, einem Dorf in Derbyshire in Nord-England. Er bittet um Unterkunft für einige Wochen und möchte seine Dienste in der Gemeinde anbieten. Cooper ist froh um den Zustupf in die knappe Haushaltskasse, deshalb bietet sie dem Beisenden ein Zimmer an. Am 2. Septem-

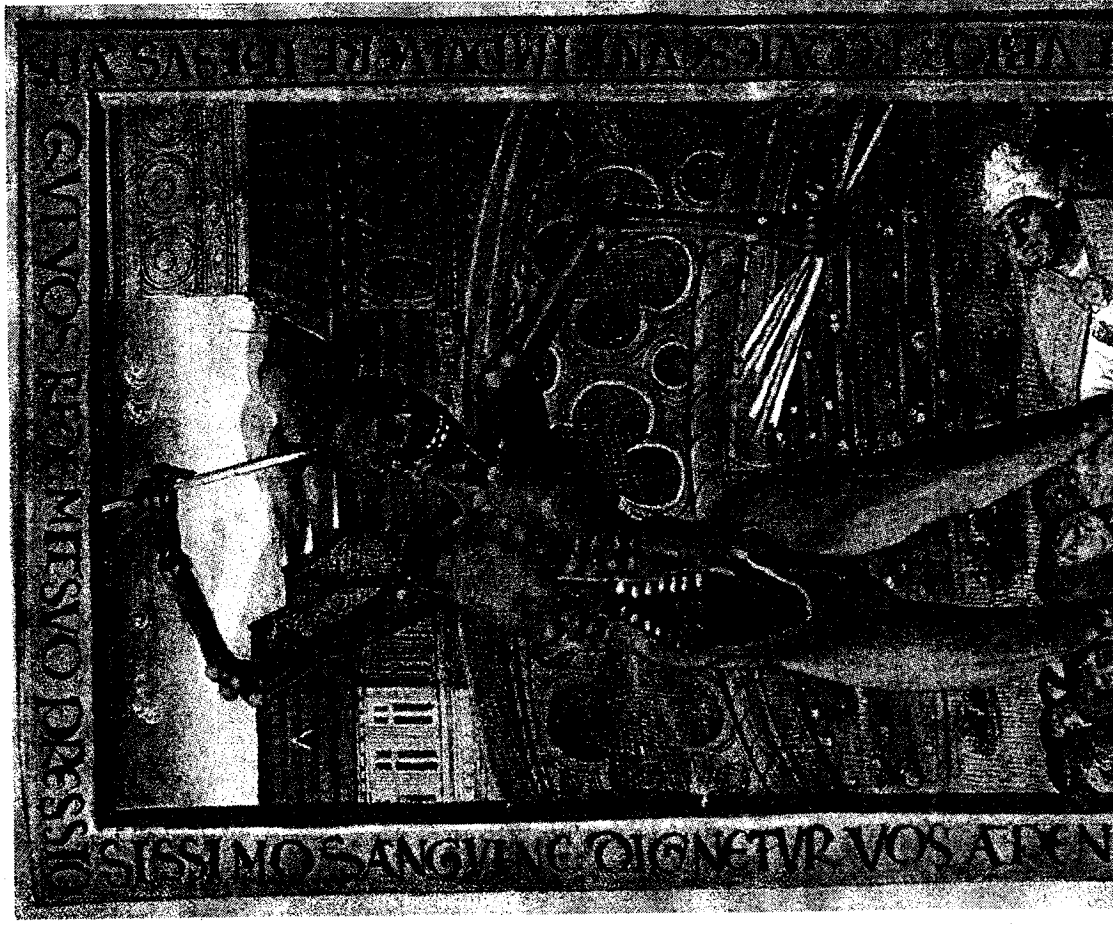
den Schiffen lebende infizierte Ratten, die selber nicht erkrankten, steckten in den Häfen einheimische Nagerarten an, die zu Tausenden umkamen. Nach dem raschen Tod ihrer Wirtstiere schwärmten die Flöhe aus, befelen Menschen und infizierten sie mit der Krankheit.

Daher rührt das Bild toter Ratten in vielen Darstellungen über die Pest – allerdings erst aus dem 19. Jahrhundert. Für die früheren Pest-Ausbrüche fehlen solche Schilderungen. So fragt sich Christopher Duncan: «Wie konnten Ratten die Seuche über Dutzende Kilometer weitertragen, wenn ihr Lebensraum sich bestenfalls über wenige Hundert Meter erstreckt und sie beim Ausbruch einer Epidemie wie die Fliegen starben?» Und wie sei es möglich, dass es in Island zu zwei grossen Pestepidemien kam, ohne dass es dort je Ratten gegeben habe?

Zudem seien die ursprünglich in tropischen Gebieten beheimateten Ratten damals in Nordeuropa kaum vorgekommen. Für Ole Benedictow, Geschichtspräsident an der Universität Oslo, gibt es indes genügend archäologische Hinweise, dass Ratten schon seit dem frühen Mittelalter in Skandinavien verbreitet waren. Duncan bestreitet dies nicht. Doch die Ratten hätten ausschliesslich in Städten gelebt. «Die Pest wütete aber auch in ländlichen Gebieten.»

## Umstrittene Hypothese

In den englischen Totenbüchern sind die ersten Pesttoten in vielen Fällen Rei-



in den englischen Totenbüchern sind die ersten Pesttoten in vielen Fällen Reisende. Die statistische Auswertung der Todesfälle erlaubt Aussagen über die Inkubationszeit der durch ein unbekanntes Virus übertragenen «Blutpest» («Haemorrhagic Plague»), wie sie Duncan und Scott in Abgrenzung zur Beulenpest nennen. Bis sich erste Symptome zeigten, vergingen rund 28 Tage – lange genug, um das Virus selbst beim damaligen Reisetempo über große Distanzen zu verbreiten. Bei der Beulenpest sind es nur zwei bis fünf Tage.

Scott und Duncan rücken das von ihnen vermutete Pest-Virus in die Nähe der in Zentralafrika verbreiteten, für Menschen und Menschenaffen tödlichen Filoviren, zu denen auch das Ebola-Virus zählt. Für Christopher Wills, Biologie-Professor an der University of California in San Diego, passen aber die überlieferten Beschreibungen der Krankheits Symptome nicht. Gerade die so charakteristischen Beulen seien typisch für eine schwere bakterielle Infektion, schreibt Wills in einer Rezension des Buches in der britischen «Times». Bei Filoviren träten diese Symptome gar nicht auf.

So bleibt die Erreger-Hypothese von Scott und Duncan umstritten. Doch wie war es möglich, dass die Seuche nach rund 350 Jahren schrecklicher Epidemien so rasch verschwand? «Es ist das Ergebnis einer brutalen Selektion», sagt Christopher Duncan. «Es gab immer wieder Menschen, die offensichtlich immun waren. Und irgendwann im frühen 18. Jahrhundert war der Zeitpunkt erreicht, dass genügend Menschen eine Resistenz entwickelt hatten. Die Seuche fand keine Opfer mehr.» Ein erneuter Ausbruch sei indes nicht auszuschließen. «Eine genetische Veränderung des Pestvirus könnte eine weltweite Pandemie nie gekannten Ausmaßes auslösen.»

Susan Scott/Christopher Duncan. «Return of the Black Death». Verlag Wiley, 2004.



Triumph des Todes: Pestdarstellung in mittelalterlichem Gebetsbuch. ULLSTEINWANGER

Schilderung und die Auswertung der Einwohnerregister erlauben es der auf Demografie spezialisierten Historikerin Sue Scott und dem Zoologen Christopher Duncan von der Universität Liverpool, den Verlauf der Pest-Epidemie in Eyam und in anderen Regionen Englands zu rekonstruieren. In eineinhalbjähriger Arbeit hat Sue Scott rund 60 000 Einträge über die Zeit von Mitte des 16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts aus Pfarreibüchern in England elektronisch erfasst. Diese Datenbank ist der Schlüssel für ein neues Verständnis des Schwarzen Todes: Nicht das Bakterium Yersinia pestis, sondern ein unbekanntes Virus hat die Pest verursacht. Scott und Duncan zeigen im Buch «Return of the Black Death», dass der Verlauf der Epidemien nicht zur Beulenpest passt, die seit der Entdeckung des Erregers 1894 mit dem Schwarzen Tod identifiziert wird.

Flöhe übertragen den im Blut von Nagern lebenden Erreger Yersinia pestis auf den Menschen. Verbreitet wurde die Beulenpest vor allem durch die Seefahrt. Auf

als 80 Menschen an der Pest sterben. Auch die Frau des Pfarrers kommt um. Kurz nach Ausbruch der Epidemie brachte sie noch die Kinder ins Nachbardorf in Sicherheit, kehrte dann aber an die Seite ihres Mannes zurück. Andere Familien werden nahezu ausgelöscht. Als die Seuche im Herbst abklingt und im Dezember schliesslich ganz verschwindet, ist Eyam ein Geisterdorf. Doch die Pest hat dank dem entschlossenen Handeln nur in der Gemeinde gewütet und ist nicht zum Flächenbrand geworden wie bei so vielen andern Ausbrüchen zuvor.

Niemand kann damals wissen, dass es die letzte Pest-Epidemie in England gewesen ist. Auch im übrigen Europa verschwindet die Seuche so rasch, wie sie 1347 über Sizilien eingedrungen war. Doch im kollektiven Gedächtnis der Menschen bleibt die Pest über Jahrhunderte haften. Die tragischen Monate der Pest-Epidemie in Eyam werden über Generationen weitererzählt, bis sie Mitte des 19. Jahrhunderts ein lokaler Historiker in einem Buch aufzeichnet. Diese

Reisenden ein Zimmer an. Am 2. September erscheint Viccars nicht zum Frühstück. Er liegt mit hohem Fieber im Bett und ist extrem durstig. Sein Zustand verschlechtert sich rasch.

Mary Cooper bittet den benachbarten Pfarrer William Monpesson um Hilfe. Der weiss sofort, dass dem Schneider niemand mehr helfen kann. Seine blutenden Beulen an der Brust sind ein untrügliches Zeichen: die Pest. Viccars erleidet Höllenqualen, und der Tod, der ihn am 7. September ereilt, kommt als Erlösung. Jetzt liegt der Schatten des Schwarzen Todes über der Gemeinde, und alle im Dorf wissen, was ihnen bevorsteht. Schon seit über dreihundert Jahren hält die Pest Europa in ihrem Würgegriff, und Millionen Menschen sind ihr zum Opfer gefallen.

## Oral History und Statistik

Pfarrer Monpesson isoliert das Dorf. Unter keinen Umständen soll sich die Pest weiter ausbreiten. Die Einwohner müssen in ihren Häusern bleiben und jede öffentliche Ansammlung meiden. Auch wenn niemand etwas weiss von Infektionskrankheiten: Nach drei Jahrhunderten mit der Pest sind die Übertragungswege allgemein bekannt. So bleibt in Eyam vorerst alles ruhig. Doch am 17. September erkrankt Edward Hadfield, der kleine Sohn von Mary Cooper. Kurz darauf schlägt die Pest auch bei den Nachbarn zu. Rasch wird klar, dass sie in fünf Familien wütet.

Wie ein Wildfeuer breitet sich die Krankheit aus. Im Totenregister von Eyam muss Pfarrer Monpesson immer häufiger hinter den Namen der Verstorbenen den Buchstaben P für Plague eintragen. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts werden – und das ist einmalig in Europa – in allen Pfarreien Englands die Pesttoten in den Totenbüchern gekennzeichnet. Den Höhepunkt erreicht die Seuche im August 1666,